Das letzte Glück.

Erzählung von Wilhelm Berger.

(3. Fortsetzung.)

Die rasch wachsende Industrie stellte dem Techniker Hunderte von neuen Aufgaben. Kaum hatte Albert sich in dem verlassenen Arbeitsraume wieder häuslich eingerichtet, als ihm von allen Seiten Anregungen zu Verbesserungen und Neuschöpfungen zuströmten. So sehr sah er sich sofort mit Geschäften überhäuft, daß er erst vier Wochen nach seiner Ankunft in Magdeburg die Zeit erübrigen konnte, an einem Sonntag nach Blankenburg hinüber zu fahren.

Ein Zittern überkam ihn, als er die stille rosenbehangene Wohnstätte des Rendanten Glimmer betrat, und der lange heiß ersehnte Augenblick nahe war, in welchem er der verwittweten Braut gegenüberstehen würde. In den Garten hinter dem Hause wies ihn die Magd und kehrte in ihre Küche zurück. Herr Albert trat hinaus und suchte die schlanke Gestalt mit dem röthlich golden schimmernden Haarschmuck auf den hellen Kieswegen; doch der Garten lag still und öde.

Zögernd schritt er hinein. In der Geisblattlaube gleich links am Wege entdeckte er die Gesuchte. Auf niedrigem Sessel saß sie, den Rücken ihm zugewandt; die Fülle des krausen Goldhaars hing über ihre Schultern. Sie hörte nicht den leichten Tritt des Besuchers, wohl die ältliche hagere Dame, die ihr strickend gegenüber saß. Barbara Roswyk kannte den Fremden nicht, der in die Sabbathstille des einsamen Gärtchens einbrach; aber sofort ahnte sie, daß der junge Mann mit dem ernsten, fast finstern Gesicht, der vor ihr stand, Albert Magnus sei, der Freund ihres abgöttisch geliebten, gefallenen Franz. Die Hände fielen ihr in den Schoß; mit großen Augen starrte sie zu der unvermutheten Erscheinung hinüber.

Das auffallende Benehmen der Gefährtin gewahrend, wandte sich Bertha um. Ihr war der Gast wohlbekannt aus früheren, schönen Zeiten. Oft genug hatte sie an seinem Arme gehangen, wenn es nach einem köstlichen Schwärmtage spät Abends aus den Bergen nach Hause ging, und Franz keins der müden Mädchen stützen wollte, weil ihm die freie Bewegung über alles ging, wie er sagte. — Aber jetzt kam Albert als Bote aus dem Todtenreich; der Letzte war er, der die Züge des Bräutigams gesehen hatte; glücklicher als Jener, durfte er lebend stehen an diesem Orte, wo vor Jahresfrist die Blumen des Sommers ihr und Franz zugenickt hatten!

Zu viele schmerzliche Erinnerungen drangen plötzlich auf Fräulein Bertha ein. Sie erhob sich rasch; mit halb abgewandtem Antlitz reichte sie Albert die Hand.

„Bitte, bleiben Sie: ich komme bald wieder," bat sie leise und eilte in das Haus.

Herr Albert sah ihr nach, bis sie verschwunden war. Schöner, begehrenswerther als je erschien sie ihm mit den aufquellenden Thränen in den hellblauen Augen.

„Treten Sie näher, Herr Albert Magnus," hörte er Barbara's Stimme. „Längst sind Sie in diesem Hause erwartet worden."

„Besuche, wie der meinige kommen immer früh genug, Fräulein Roswyk," erwiderte Albert. „Ich habe so viel zu thun zu Hause vorgefunden, daß ich mich erst heute frei machen konnte."

„Man sagt ja, Ihr Talent trage Ihnen reiche Früchte. Was die Todten säeten, heimsen die Ueberlebenden ein."

Befremdet sah Albert die alte Jungfer an.

„Ich habe Ihre Postkarte aus Melun damals empfangen," fuhr Barbara fort, „und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. Daß Franz von einer Bande elender Buschklepper und Wegelagerer niedergeschossen worden ist, hat mir am schwersten in den Kopf gewollt. Aber es muß ja wohl so gewesen sein, da Sie es geschrieben haben. Hoffentlich haben Sie veranlaßt, daß sofort ein Armeecorps abgegangen ist, das die schändlichen Mörder an die höchsten Bäume aufgeknüpft hat!"

Albert lächelte. „Es ist allerdings versucht worden," antwortete er, „diejenigen zu ermitteln, welche an jenem Ueberfall theilgenommen haben; doch, wie zu erwarten war, ohne Erfolg. Und da bald darauf der Friedensschluß stattfand, mußte die Untersuchung niedergeschlagen werden."

„Das ist wieder einmal etwas, das mein einfacher Menschenverstand nicht begreifen kann," sagte Fräulein Roswyk. „Ich habe früher immer gemeint, die Welt werde mit Weisheit regiert, und es gehe alles nach Recht und Billigkeit; seit ich aber älter geworden bin, muß ich erleben, daß Diebe und Mörder ungestraft nach wie vor ihren Geschäften nachgehen dürfen."

„Es scheint, daß jener Betrüger noch nicht ergriffen worden ist," bemerkte Herr Albert, „der Ihr Vermögen veruntreut hat?"

„Ergriffen?" wiederholte Barbara. „Die Polizei, sagte mir Franz zuerst, habe einen so langen Arm, daß sie damit über die ganze Erde reiche. Bald aber stellte sich heraus, daß dieser Arm nicht über Triest hinauslangen kann. Auch Franz wurde endlich kleinlaut. Der Bankier werde wohl Pascha in der Türkei geworden sein, meinte er, wo ihm dann Niemand etwas anhaben könne als der Sultan. Und der, bei seinen vielen Frauen, habe den Kopf von anderen Dingen voll genug. Aehnlich wird sich's verhalten glaub' ich."

Und Tante Barbara begann wieder zu stricken, nachdem sie diesen Scherz des Pflegesohns mit großem Ernst vorgetragen hatte.

„Gehört habe ich auch," begann sie wieder mit ihrer monotonen Stimme, als Albert schwieg, „daß Ihnen das eiserne Kreuz verliehen worden ist, Herr Magnus. Aber ich bemerke nichts derartiges an Ihnen; die Leute werden wohl wieder einmal gelogen haben."

„Diesmal nicht, Fräulein Roswyk," entgegnete Albert. „Militärische Orden werden nur auf der Uniform getragen."

„Ach so!" sagte Barbara, noch immer ungläubig. „Ich lasse mich gerne belehren, natürlich; ich habe wenig Gelegenheit gehabt, die Gewohnheiten und Sitten der Soldaten kennen zu lernen, und meine Unwissenheit darin ist verzeihlich, wie ich hoffe. Wenn die Frage nicht unbescheiden ist, Herr Albert Magnus: für welche Heldenthat möchten Sie diese Auszeichnung wohl empfangen haben?"

Aergerlich antwortete Albert: „Mein Verhalten in eben jenem Gefecht, worin Ihr Adoptivsohn gefallen ist, hat man höheren Orts für so löblich befunden, daß ich dafür mit dem eisernen Kreuze decorirt worden bin."

Fräulein Roswyk that erstaunt. „Da seh' ich wieder einmal," sagte sie, „wie unerfahren ich in kriegerischen Dingen bin! Also ein kleines Scharmützel mit ein paar schlechtbewaffneten Bauern nennt man in der militärischen Sprache ein Gefecht? Das war mir wirklich neu. Ich danke für die Belehrung."

Albert's Geduld war beinahe zu Ende. Glücklicherweise kam eben jetzt Bertha zurück.

„Ich glaubte, auf diese Begegnung genügend vorbereitet zu sein," entschuldigte sie sich, „und habe mich doch schwach zeigen müssen. Die Anwandlung ist vorüber; ich kann ruhig von dem verstorbenen Freunde reden hören. Sie waren bei Franzens Tode zugegen, Herr Magnus"—

Herr Magnus neigte bejahend den Kopf.

„Bei Absuchung des Gefechtsterrains nach Verwundeten fand ich ihn," sagte er, leicht stockend. „Er war bereits so schwach, daß er nur wenige, unzusammenhängende Worte herausbringen konnte; eine Minute nachher starb er."

„Natürlich war der Boden ringsumher mit todten Feinden bedeckt?" fragte Barbara.

„Nicht doch," erwiderte Albert etwas spöttisch: „von getödteten Feinden war in seiner Nähe nichts zu entdecken. Sie scheinen zu vergessen, daß wir nicht mehr im Mittelalter, vor Erfindung des Schießpulvers leben."

„Da haben Sie wieder einmal Recht, Herr Magnus," rief Fräulein Roswyk. „Die echte Tapferkeit hat heutzutage keine Gelegenheit mehr, sich zu zeigen. Der Eine schießt her, der Andere schießt hin, und wo die meisten fallen, laufen die Uebrigen davon. So geht's in den jetzigen Kriegen zu, von denen so viel Wesens gemacht wird."

Selbst Bertha mußte über die Naivetät dieser Anschauung lächeln. „Nicht wahr," wandte sie sich an Albert, „Sie trafen mit Franz am Abend vor seinem Tode zusammen?"

Albert mußte von der Plauderstunde am Kamin des Marquis d'Aurillac in Donnemarie erzählen. Viel, recht viel gab es da zu verschweigen; indessen hatte sich Albert vorbereitet, und lieferte einen unverfänglichen Bericht, aus dem die Hörerinnen entnehmen sollten, daß die unerwartet zusammengetroffenen Freunde im Gespräch über die Lieben in der Heimath den Abend genußreich zugebracht hatten.

Während Albert redete, vergegenwärtigte sich Bertha, daß der Erzähler, von dem sie wußte, daß er keine Familie besaß, bei jenem Gespräch nur wenig für das eigne Herz empfangen haben konnte, vielmehr sich habe gefallen lassen müssen, daß ihn Franz beständig nur von seinem Glück, von seinen Aussichten unterhielt. Sie fühlte nachträglich Mitleid mit dem Manne, der von dem Schicksal so karg bedacht war, daß er in der Sympathie mit Anderen sein Genüge finden mußte, und mit Herzlichkeit lud sie ihn zu Mittag ein, zugleich die Erwartung aussprechend, er werde künftig Sonntags, wenn er sich einsam fühle, ihres Hauses in Blankenburg gedenken, wo er stets willkommen sein werde.

„Auch mein Vater muß hören," fügte sie hinzu, „was Sie uns soeben erzählt haben. Und dann schulden Sie uns noch ausführlichen Bericht über die Ereignisse am nächsten Morgen. Ich mag jetzt nichts darüber vernehmen; vor dem letzten Acte eines Trauerspiels, in welchem es dem Helden an's Leben geht, hab' ich mich immer gefürchtet, und ließ ihn am liebsten ungelesen; auch werde ich dies kindische Gefühl schwerlich bald los werden."

Albert verstand, daß es für ihn an der Zeit sei, aufzubrechen. Er lehnte die Einladung zum Mittagessen ab; er habe sich bereits mit Bekannten verabredet, gab er an; aber gerne, sehr gerne werde er einmal wiederkommen.

Fräulein Bertha geleitete ihn durch das Haus.

„Mit Tante Barbara, wie wir sie nennen, werden Sie manchmal Geduld haben müssen, Herr Magnus," sagte sie unterwegs. „Sie ist durch den Verlust ihres Vermögens und — das andere traurige Ereigniß aus dem Gleichgewicht gerathen. Wir haben sie deshalb auch bewogen, den größten Theil des Tages bei uns zuzubringen, und werden sie wahrscheinlich später, wenn sie nur einwilligt, ganz zu uns nehmen, da ihr Haus zum Verkauf steht, und eine andere Heimath ihr nirgendwo bereit ist."

Albert verabschiedete sich, und trat auf die Straße hinaus. Kaum hatte er einige Schritte gemacht, seines nächsten Zieles ungewiß, als ihm der Rendant entgegenkam.

Die Beiden kannten sich von Ansehen, und ein weiterer Aufenthalt bei dem ältlichen Herrn war für Albert unvermeidlich.

Bertha's Vater hegte von dem jungen Techniker, dessen persönliche Bekanntschaft er jetzt machen sollte, eine hohe Meinung, die ihm eigenthümlicher Weise hauptsächlich von Franz Langurt beigebracht worden war. Damals nämlich, als der Rendant dem forschen Verlobten Knall und Fall die Leitung der Brauerei in Boderode antrug, hatte den überraschten Franz sein gewöhnliches Selbstvertrauen für einmal verlassen. Kleinmüthig rief er aus: „Ich fürchte, ich bin der Rechte nicht! Ganz anders wär's, wenn ich die Talente und die Energie meines Freundes Magnus besäße! Magnus macht aus einer Kleiderbürste eine Dampfmaschine, wenn man ihm nur Zeit dazu läßt, und das alte Brauhaus in Boderode könnte er in eine Musteranstalt umwandeln, die jeden lebenden Brauer vor Neid zum Platzen bringen würde!"

Freilich ließ Franz sich dann bald genug willig finden, den Posten zu übernehmen, und ebenso rasch kehrte das Vertrauen in seine universellen Fähigkeiten zu ihm zurück. Indessen kam Franz doch während der drei Tage seines Blankenburger Bräutigamsdaseins mehrfach auf Herrn Albert's Begabung zurück, und brachte dadurch in dem Rendanten einen starken Eindruck hervor, um so mehr, als Franz, in Lob wie in Tadel keine Grenze kennend, zu Gunsten des Freundes die überschwänglichsten Hyperbeln aufwandte.

Es war an jenem Sonntage dem Rendanten besonders angenehm, daß ihm Albert Magnus begegnete; denn der Wochenrapport des Braumeisters hatte des Unangenehmen ungewöhnlich viel enthalten, das er nun mit sich umhertrug und woran er sich ein paar Tage lang die Laune verdarb. Ueberhaupt schaffte ihm die Brauerei, so einträglich sie sich auch erwies, mehr Aerger und Arbeit, als er sich aus freien Stücken jemals aufgebürdet haben würde, wenn er auch Millionen dadurch hätte gewinnen können. Kam er den Blankenburger Bekannten mit Klagen, so erwiderten dieselben mit schlecht verhehlter Schadenfreude, daß er nur die unvermeidlichen Folgen des Reichthums trage, und führten ihm zu Gemüth, daß an den Besitz deshalb unabänderlich die Sorge geknüpft sei, damit der Uebermuth der Vermögenden nicht zu groß werde.

Der Rendant nöthigte Albert, auf der Bank neben der Thüre seines Hauses Platz zu nehmen, und begann sofort, sich weitläufig über den Gegenstand auszulassen, der ihn am meisten beschäftigte.

Mit geziemender Geduld hörte ihm Albert zu, konnte aber endlich die Frage nicht unterdrücken, weshalb er das lästige Ding nicht verkaufe, da doch die Zeitverhältnisse so günstig wie möglich seien?

„Gegen einen Verkauf sprechen gewichtige Gründe," versetzte Glimmer. „Capital verlangt Anlage. Ziehe ich's aus der Brauerei, so muß ich's in etwas anderes wieder hineinstecken und da könnte ich doch leicht aus dem Regen in die Traufe kommen. Was ich jetzt habe, weiß ich; gegen die neue Actienwirthschaft aber hege ich ein unüberwindliches Mißtrauen."

„So ziehen Sie doch nach Boderode, Herr Rendant," schlug Albert vor, „und übernehmen die Oberaufsicht. Des Herrn Auge verhütet bekanntlich viel Arges."

„Es ist sehr die Frage," erwiderte der Rendant, „ob meine Anwesenheit in der Brauerei irgend etwas nützen würde, da meine Kenntnisse nicht über das Rechnungswesen hinausreichen, worin ich grau geworden bin. Aber auch davon abgesehen: eine Uebersiedelung nach irgend einem andern Orte ist für mich außer Frage. Ich habe einen schwachen Körper; seit langen Jahren schon habe ich diejenigen Lebensgewohnheiten angenommen, welche sich als am zuträglichsten für meine Gesundheit erwiesen haben. Veränderungen in Beschäftigung und Lebensweise, Luft und Wasser taugen nicht für mich. Schon jetzt, da ich mir von der Brauerei doch nur das Allernothwendigste mittheilen lasse, hat mein körperliches Befinden ernstlich gelitten. Wenn ich aber dort wohnte, und den ganzen Tag lang alles zur Entscheidung an mich käme—ich würde in spätestens einem Jahre neben meinem Bruder auf dem Kirchhof liegen. Es gibt nur einen Ausweg aus den Calamitäten, unter denen ich leide: ich muß Jemand haben, der mich drüben vollständig vertritt, Jemand, der die sämmtlichen Lasten auf sich nimmt. Langurt würde sich hineingearbeitet haben, wenn er am Leben geblieben wäre; er hätte die Hälfte des Gewinnes bekommen; meine Tochter wäre nach ihrem Geschmack versorgt gewesen, und wir alle hätten eine Existenz nach Wunsch gehabt. Leider ist diese schöne Aussicht durch Langurt's unzeitigen Tod zerstört worden. Wo soll ich einen Compagnon finden, dem ich dasselbe Vertrauen schenken könnte wie dem eigenen Schwiegersohn? Es ist jammerschade, Herr Magnus, daß Sie anderweitig gebunden sind, durch einen Beruf, der Ihren Anlagen und Neigungen vollständig entspricht; sonst würde ich Ihnen den Vorschlag machen, als mein Stellvertreter nach Boderode zu gehen."

Diese Idee war dem Rendanten soeben erst gekommen, wie eine plötzliche Eingebung.

Als er indessen ausgesprochen hatte, mußte er staunen, daß er nicht schon längst darauf verfallen war; denn, in der That, von allen Menschen, die er kannte, war Albert der einzige, der ihm zur Uebernahme des geschilderten Postens durchaus passend schien. Lebhafter als sonst seine Art war, fuhr er fort: „Und wenn ich's recht bedenke, warum sollten Sie nicht dennoch auf einen solchen Vorschlag eingehen können? Sie würden in Boderode Zeit genug übrig haben, um neue Maschinen-Constructionen auszudenken. An Magdeburg sind Sie keineswegs gebunden, da das Absatzgebiet für Ihre Erfindungen und Patente sich bis an die Grenzen des neuen deutschen Reichs, ja darüber hinaus erstreckt. Ein schöner Arbeitsraum würde aus den weitläufigen Gebäuden leicht abfallen. Daß die zwiefache Beschäftigung nicht geringe Ansprüche an Ihre Arbeitskraft stellen wird, gebe ich von vornherein zu; aber Sie sind nicht nur jung, sondern auch, wie ich durch Langurt weiß, eine zur Thätigkeit angelegte Natur. Wenn ich mir dies Alles vergegenwärtige, so will's mich bedünken, als ob Sie recht wohl den Versuch wagen könnten. Gefällt Ihnen nach ausreichender Probezeit, sagen wir, nach ein paar Jahren, die Sache nicht, so scheiden Sie aus und haben nichts verloren."

Der Rendant schwieg und erwartete gespannt die Antwort auf seine eindringliche Rede. Gewiß war der Vorschlag für Albert ungemein verführerisch. Zunächst freilich widerstand ihm der Gedanke, daß er in die Schuhe treten sollte, die für den todten Franz bereit gestanden hatten; gerade er! Dann aber: Konnte ihm der Weg zu Bertha bequemer zubereitet werden, als es eben jetzt von dem Rendanten geschah? Und ferner: Hatte er nicht Denjenigen von der Bühne des Lebens verschwinden lassen, der dem kränklichen Rendanten zu einer Existenz nach Wunsch verhelfen sollte? War es nicht ein Wink der Vorsehung, dem blödesten Auge sichtbar, daß der Schuldige als Ersatzmann des Gestorbenen seine Werke der Buße zu beginnen habe?

Nein, es konnte Albert nicht lange zweifelhaft sein, was ihm zu thun oblag. Indessen beschränkte er sich darauf, dem Rendanten zu erwidern, daß er wohl die Möglichkeit seines Eingehens auf den gemachten Vorschlag zugeben wolle; doch sei noch mancherlei für ihn dabei zu erwägen, und er müsse sich eine angemessene Bedenkzeit ausbitten.

Inzwischen erging es dem Rendanten wie dem Kinde, in welchem der Wunsch aufgestiegen ist, einen Gegenstand zu besitzen, der einen lebhaften Eindruck auf seine Phantasie gemacht hat.

Er konnte, vor Ungeduld fiebernd, kaum die Zeit erwarten, daß die begehrte Sache sein Eigenthum wird. So auch empfand es der Rendant als eine Enttäuschung, daß Albert nicht sofort in die dargebotene Hand einschlug, und begann, mit ihm über die Frist zu feilschen, die er bis zur Entscheidung haben zu müssen glaubte. Schließlich mußte er sich darein ergeben, daß Albert eine volle Woche beanspruchte.

„Nun gut," rief er aus, „so erwarte ich Sie am nächsten Sonntag Vormittag, und wir bleiben tagsüber bei einander. Es ist merkwürdig, Herr Magnus: Sie müssen mir die ganze Zeit über im Sinne gelegen haben als der Mann, auf den ich wartete; aber erst vorhin ist mir dies plötzlich zum Bewußtsein gekommen. Ueber Vergangenes werden Sie mit den Frauen geredet haben; es ist mir ebenso lieb, wenn wir's unter uns ruhen lassen; die Roswyk sorgt ohnehin dafür, daß ich mehr als genug davon zu hören bekomme. In geschehenen Dingen umherzurühren, ist Sache der alten Weiber, die keine Gegenwart mehr haben. Und Sie, der Sie jung sind und an der Zukunft bauen, haben vollends keine Veranlassung, an Begebenheiten zu rühren, die abgeschlossen hinter uns liegen. Wenn der Saldo einer Rechnung gezogen und vorgetragen ist, so hat man damit die Grundlage zu neuer Wirthschaft gewonnen, und es wäre thöricht, wollte man die Posten auf den alten Seiten länger vor sich Revue passiren lassen."

„Dieser Grundsatz ist auch der meinige," entgegnete Albert. „Was fertig ist, muß aus dem Kopfe entlassen werden, damit der Raum für neue Entwürfe frei wird."

„Ich freue mich unseres Einverständnisses," sagte der Rendant. „Auf Wiedersehen also am nächsten Sonntag!"

Die beiden Männer schüttelten sich die Hände. Der Rendant ging mit zufriedener Miene in sein Haus; Albert aber, auf eine neue Bahn geworfen, voll der mannigfaltigsten Gedanken und Empfindungen, begab sich geradeswegs zum Bahnhof und fuhr mit dem nächsten Zuge zurück nach Magdeburg.

7. Alte Jugend.

Die Glimmer'sche Brauerei in, oder richtiger bei Boderode — da das nächste Haus des Ortes zehn Minuten entfernt war — bestand aus dem Stammbrauhause, das der Gründer errichtet hatte, und einer Anzahl von Gebäuden, die später an dasselbe hinangebaut worden waren.

Während der jüngere Glimmer die Brauerei besaß, verging fast kein Jahr, in welchem er nicht zu einer Erweiterung der Anlage schritt. Zu einer gründlichen Umgestaltung des Ganzen, die sich längst von selbst empfahl, mochten ihm zuerst die Mittel gefehlt haben, und hernach, als genügendes Capital dazu vorhanden war, konnte er sich aus dem Schlendrian nicht emporraffen, in den er allmälig verfallen war. Und als der Rendant die unvermuthete Erbschaft antrat, verspürte er erst recht keine Lust, zu umfassenden Aenderungen zu schreiten, so sehr der neu engagirte Braumeister auch darauf drang.

Der Mann hatte sich denn auch schließlich mit guter Art in die Beschränkungen gefunden, welche ihm die Verhältnisse auferlegten. Die Stelle gewährte ihm für sich und seine Familie ein gutes Auskommen, und es wäre unklug von ihm gewesen, wenn er seinen Brotherrn fernerhin durch Vorschläge zu Neuerungen behelligt hätte, denen derselbe schlechterdings abgeneigt schien.

Sehr überraschend kam es ihm deshalb, als er eines Tages von dem Rendanten die Aufforderung erhielt, auf nächsten Sonntag Alles in der Brauerei in besten Stand zu setzen, da er mit einem Techniker aus Magdeburg herüberkommen werde, um die Anlage zu besichtigen. Es handle sich, hatte der Rendant hinzugefügt, um eine durchgreifende Veränderung der ganzen geschäftlichen Einrichtungen.

Am nächsten Sonntag Nachmittag fuhr vor dem kleinen zweistöckigen Wohngebäude, das hart an dem alten Brauhause lag, und mit demselben durch eine Thür verbunden war, ein Wagen vor, der außer dem Rendanten den angemeldeten Techniker aus Magdeburg enthielt. Auch Bertha und Fräulein Roswyk hatten, bei dem schönen Wetter, es sich nicht versagen können, die Ausfahrt mitzumachen, und die Frau des Braumeisters gerieth in nicht geringe Aufregung, als sie die beiden Damen entdeckte, deren Bewirthung und Unterhaltung sie unvorbereitet übernehmen mußte. Und sie hatte wirklich nicht geringere Mühe von ihrem Besuch als ihr Mann von dem seinigen; denn Tante Barbara zeigte für Alles, was mit der Brauerei zusammenhing, ein derartig lebhaftes Interesse, daß die arme Braumeistersfrau bei der Beantwortung aller ihr gestellten Fragen gar nicht zu Athem kommen konnte, und endlich in die Küche flüchtete, um denselben zu entgehen.

Mittlerweile hatten die Herren ihren Rundgang beendet. Der Braumeister war entlassen worden und der Rendant spazierte mit Albert auf dem Hofe langsam hin und her. Albert verhehlte dem Rendanten nicht, daß die Betriebsart in der Brauerei durchaus veraltet sei, und bei der rasch anwachsenden Concurrenz unbedingt einer Erneuerung bedürfe. Er verbreitete sich eingehend über die Vortheile der neuen Methoden, und erklärte schließlich, daß er nur dann die Leitung des Etablissements übernehmen werde, wenn dasselbe vorab eine Umgestaltung nach seinen Angaben erfahre.

„Ich will Ihnen nur gestehen, Herr Magnus," erwiderte der Rendant, „daß ich die Hinterlassenschaft meines Bruders mit Widerwillen angetreten habe. Was da plötzlich in meinen Schoß fiel, war mir von Demjenigen, der es erworben hatte, niemals zugedacht gewesen. Und ich habe mich bis zu diesem Augenblicke noch nicht entschließen können, es wirklich und wahrhaftig als mein Eigenthum zu betrachten. Kein Pfennig davon ist bislang zu meinem Nutzen verwandt worden. Ich führe Separat-Rechnung darüber wie über ein fremdes Vermögen. Mir verschlägt es deshalb nichts, wenn die liegenden Gelder dazu benutzt werden, die Schöpfung meines verstorbenen Bruders zeitgemäß umzugestalten. Im Gegentheil: wie ich zu der Erbschaft stehe, muß ich sogar solche Verwendung des Capitals für die angemessenste halten. Freilich würde ich allein mich niemals dazu entschlossen haben; denn ehe ich änderte, mußte ich sicher sein, daß ich damit besserte. Jetzt, da Ihr Interesse mit dem meinigen vereinigt ist, sind meine Bedenken verschwunden."

„Nun wohl," sagte Albert, „so bleibt also nur übrig, die ungefähre Summe zu ermitteln, welche zu einem Umbau der Localitäten und zur Anschaffung neuer Maschinerien erforderlich sein wird. Ich denke, ich werde diese Nacht mich in Boderode einquartiren, um gleich morgen mit dem Frühesten die ganze Anlage auf's Genaueste aufnehmen zu können. Den Plan zur neuen Einrichtung hoffe ich dann in etwa acht Tagen fertig zu haben, und nach einer zweiten Woche können wir im Besitz der Kostenanschläge sein. Angenehm würde mir's sein, wenn ich morgen früh einen zuverlässigen Baumeister bei der Hand hätte; wenn möglich, denselben, der nachher die erforderlichen Bauten ausführen wird."

„Da Sie's einmal so eilig haben," versetzte Glimmer lächelnd, „so können wir uns auf dem Wege zur Schützenwiese, wo wir am Passendsten den Abend verbringen, unsern Braumeister aus dem Hause holen. Er ist ein alter Bekannter von mir, und es ist schon deshalb in der Ordnung, daß er der Erste ist, den ich mit Ihnen bekannt mache. Kommen Sie; ohnehin werden die Frauen schon ungeduldig sein!"

Der Braumeister sei mit Weib und Kind auf dem Festplatze, lautete der Bescheid in seiner Wohnung.

„Also vorwärts, Kutscher!" rief der Rendant aufgeräumt. Wir wollen einmal sehen, wie das junge Volk es heutzutage treibt!"

Fräulein Roswyk protestirte.

„Wie mögen Sie uns nur zumuthen, Herr Rendant," sagte sie, „ein Schützenfest zu besuchen? Als ob wir an einem Ort paßten, wo man singt und lacht und tanzt!"

„Und warum nicht, mein werthes Fräulein?" entgegnete Glimmer. „Solchen Ort hätten Sie schon längst einmal besuchen sollen; Sie würden dann inne geworden sein, daß auf Erden noch Alles den hübschen alten Gang geht, und Derjenige, der sich schmollend vom Leben abwendet, nur Schaden davon hat."

„Daß Sie in Ihrem Alter noch so studentenhaft leichtsinnig reden können, Rendant Glimmer," gab Barbara zurück, „ist mir unbegreiflich. Und dabei gährt es in Ihrem Kopfe von neuen Projecten, und Sie stellen sich an, als könnten Sie bis zum jüngsten Tage Bier brauen! Wahrhaftig: Sie sollten das Gaukelspiel, wie es auf der Schützenwiese und außerhalb derselben getrieben wird, schon längst satt sein!"

„Wir müssen Papa heute den Willen thun, Tante Barbara," wandte sich Bertha zu ihr. „Bedenke, daß ihm eine große Sorgenlast abgenommen wird; da ist es nur natürlich, daß er seiner Freude darüber gerne in heiterer Gesellschaft freien Lauf lassen möchte, und wir dürfen ihm den Abend nicht verderben."

„Nun ja," entgegnete Barbara, „meinetwegen. Uebrigens würde ich für mich allein nicht gesprochen haben; ich kann Augen und Ohren gegen Alles schließen, was mir nicht behagt. Wenn nur gewisse jüngere Leute, die zeitlebens Trauer zu tragen sich vermaßen, nicht wieder anfangen, begehrlich in die Welt zu schielen! Ich hab' es recht wohl bemerkt, Bertha, daß Dir heute vor der Ausfahrt plötzlich eine blaue Schleife auf die Brust gerathen ist."

„Nächsten hoff' ich, wird das ganze Kleid blau werden," sagte der Rendant heiter. „Und auch Sie, verehrtes Fräulein, würde etwas Buntes nicht übel kleiden. Erinnere ich mich doch recht wohl, daß früher Orange Ihre Lieblingsfarbe war. Wie wär's, wenn Sie von dem alten Putz wieder einmal etwas hervorholten?"

„Ich möchte bitten, Herr Rendant, daß Sie sich um meinen Anzug nicht bekümmern."

„Nichts für ungut, Tante Barbara. Ich sehe nun einmal am Liebsten die Frauenzimmer ein bischen bunt, wie die Blumen, und wenn Sie demnächst bei uns wohnen werden, so könnten Sie meinem Geschmack wohl etwas Rechnung tragen."

„Ich bei Ihnen wohnen, Herr Rendant?" erwiderte Barbara. „Darüber haben wir meines Wissens noch nichts abgemacht. Mein Haus ist nun freilich verkauft, und, Gott sei's geklagt, billig genug; aber damit ist noch nicht gesagt, daß ich mich zu dem Ersten Besten in die Sklaverei begeben muß. Ich werde mir von meinem Einkommen keine Kutsche halten können, das weiß ich recht gut; aber was mir bleibt, wird schon für die wenigen Bedürfnisse genügen, die ich noch habe."

„Erlauben Sie mir, Fräulein Roswyk," nahm Albert das Wort, „daß ich Ihnen in Betreff Ihrer Zukunft einen Vorschlag mache. Ich beabsichtige, baldigst hierher überzusiedeln, und in dem Hause Wohnung zu nehmen, welches gegenwärtig der Braumeister inne hat. Die Art meiner Beschäftigung macht es mir wünschenswerth, einen Haushalt zu besitzen, der einen stillen, regelmäßigen Gang geht, und mir den wenigen Comfort, dessen ich bedarf, gewährt, ohne daß ich mich weiter darum zu kümmern brauche. Ihnen wiederum, Fräulein Roswyk, wird eine leichte, regelmäßige Thätigkeit ersprießlich sein, und so könnte uns Beiden dadurch geholfen werden, daß Sie die Führung meines kleinen Hauswesens übernehmen."

Barbara starrte den Redner verwundert an. „Ich möchte Sie genauer kennen lernen, Herr Albert Magnus," sagte sie, „ehe ich Ihre Hausgenossin werde. In meinem Alter knüpft man kein neues Verhältniß vom Morgen bis zum Abend."

„Ich mache keinen Anspruch auf ein Verhältniß," erwiderte Herr Albert lächelnd. „Es soll Ihnen ganz frei stehen, wie Sie mich behandeln wollen, wenn Sie sich nur meinen Lebensgewohnheiten fügen."

„Unter dieser Bedingung wage ich's vielleicht."

„So leicht gibst Du uns auf, Tante Barbara?" fragte Bertha.

„Ich Dich aufgeben, Kind? Woran denkst Du? Uns brennt gemeinsam die heilige Lampe des Schmerzes, und ich werde ihre Hüterin bleiben, wo ich auch bin. Wenigstens soll sie nicht verlöschen, so lange ich lebe."

Der Wagen hielt am Festplatze. Mit Albert langsam den Damen über die Wiese folgend, sagte der Rendant: „Es wäre mir sehr damit gedient, wenn Sie die alte Jungfer bewegen könnten, nach Boderode zu ziehen. Ich habe nichts gegen Franz Langurt gehabt; daß aber sein Geist beständig in meinem Hause umgehen soll, ist gar nicht nach meinem Geschmack. Es ist auch meiner Tochter wegen. Keine Wunde schließt sich, wenn fortwährend daran herumgefahren wird, und ich wünsche sehr, daß meinem Kinde nicht Jugend und Leben gänzlich verloren gehen."

„Ich verstehe," erwiderte Albert, „und werde mein Möglichstes thun."

Unterdessen hatte die kleine Gesellschaft das Hauptgebäude auf dem Platze erreicht, eine große, an drei Seiten halb offene, mit Laub und bunten Stoffen ausgeschmückte Holzbude, deren mittlerer Raum für die Tanzenden freigehalten wurde, während rings umher auf einer Art Emporium den Besuchern Gelegenheit gegeben war, sich niederzulassen. Hier ermittelte der Rendant einen unbesetzten Tisch für sich und die Seinigen. Bald fand sich auch der Braumeister herzu, und nachdem er vernommen, was im Werke war, machte er sich ein Geschäft daraus, seine Bekannten unter den Honoratioren einen nach dem andern herbeizuholen, und Albert denselben als demnächstigen Stadtgenossen vorzustellen.

Der Rendant, heiterer als er zu irgend einer Zeit während des letzten Jahres gewesen war, schonte den Weinvorrath des Wirthes nicht, und nöthigte emsig die rasch wechselnden Gäste, ihm Bescheid zu thun.

Albert hatte seinen Platz neben Bertha genommen, die am Rande des Emporiums, den Tanzenden zunächst, saß. Die wirbelnde Bewegung der Paare unter ihr, die dröhnende Blechmusik, die laute Unterhaltung um sie, das Alles nahm ihr den Kopf ein. Wie war sie doch so alt geworden, seit sie zum letzten Male getanzt hatte! Müde wandte sie sich an Albert mit der Frage, ob es auch ihm ergehe wie ihr; ob auch er das Verständniß für den Reiz einer solchen Lustbarkeit verloren habe?

„Ich habe das volle Verständniß dafür nie besessen, Fräulein Glimmer," erwiderte Albert. „Wohl habe ich bemerkt, daß die meisten Menschen zu irgend einer Zeit ihres Lebens eine Art von Schmetterlingsstadium durchmachen, während dessen die Freude an der Bewegung sie zu allerlei zwecklosen Flatterstückchen treibt. Ich indessen bin mit einer Arbeitsbienennatur geboren worden, und nur selten kann ich während des Fluges vergessen, daß die Zellen zu Hause auf mich warten. Damals, als wir Sonntags mit einander in die Berge wanderten, als fröhliche Glieder eines fröhlichen Schwarmes, damals waren für mich die Zeiten solchen Vergessens; nachher nie wieder."

Sinnend verweilte Bertha's Blick auf den Zügen des ernsten Mannes neben ihr, während er sprach.

„Es scheint, wir sind Beide alt geworden seit—damals," sagte sie.

„Der Eine wird's früher, der Andere später," antwortete Albert, „und die Jahre, die er zählt, haben wenig damit zu thun. Wenn Jemand den Tod in seinem nächsten Kreise geschäftig gesehen hat, so kann es sich leicht ereignen, daß er darüber bis in die Wurzeln erschrickt. Nun meint er, es sei auch mit ihm vorbei; er zieht sich still in sich selbst zusammen und blickt mit Mißtrauen auf den nächsten Tag. Weder zu wünschen noch zu hoffen wagt er mehr, und läßt sich eine Zeit lang unthätig weiter schieben auf der Lebensbahn. Aber nach einer Weile fängt das stockende Herz wieder an zu schlagen; Bilder der Zukunft stellen sich ein und beginnen zu wirken. Auch bei einem wichtigen Ereigniß im Leben, das einen Abschnitt markirt, hat man wohl das Gefühl, als ob man nunmehr den Hafen der Ruhe erreicht habe und die Segel für immer einziehen könne. Doch ehe man sich's versieht, taucht in der Ferne eine blaue Küste auf, welche die Sehnsucht entfacht; die Segel fliegen am Mast empor und das Schiff läuft in den Ocean zurück."

Bertha dankte dem Redner für den wohlgemeinten Versuch, ihr die Zukunft aufzuhellen.

„Ehedem pflegten wir mit weniger Weisheit auszukommen," fuhr sie lächelnd fort, „und waren glücklicher dabei. Ich lachte gerne, und ein vernünftiges Wort war bei mir übel angebracht. Sie waren der Einzige, der hin und wieder eine Aeußerung that, die sich an meinen Geist wandte. Jetzt, nachdem ich das Lachen verlernt habe, scheut sich Niemand mehr, mich wie ein denkendes Wesen zu behandeln."

„Ich habe mich niemals durch Ihr Sonntagsgesicht täuschen lassen, Fräulein Glimmer, und kannte Sie besser, als Sie damals noch sich selbst kannten; wir waren indessen Mitwirkende bei einem Lustspiel, und da schickte es sich nicht, allzuhäufig aus dem Schalkston zu fallen, der darin die Herrschaft führen soll."

Ein junger Bursche näherte sich, der bereits früher Bertha zum Tanze aufgefordert hatte und von ihr kurz abgewiesen worden war. Der Mensch war einer jener Störenfriede, die bei Lustbarkeiten selten fehlten. Ausgegangen, sich um jeden Preis einen guten Tag in ihrem Sinne zu machen, von Natur derb, händelsüchtig und ohne Achtung vor den Rechten Anderer, sind diese Leute mit ihrem Uebermaß an roher Laune ein unangenehmes Element in jeder Gesellschaft.

Das junge Volk im Tanzraum hatte bisher die Freiheiten, welche jener Bursche sich herausnahm, mit leidlicher Geduld ertragen, weil man nicht ohne Noth einen heftigen Auftritt erregen wollte; indessen war doch das Kerbholz des Uebelthäters allmälig voll geworden, und die Gekränkten warteten nur auf den nächsten Friedensbruch, um ihrer angesammelten Erbitterung freien Lauf zu lassen.

Der Mensch mußte die Abweisung übel genommen haben, die ihm Bertha ertheilt hatte. Nachdem er in anderen Theilen des Saals einige lästige Extravaganzen verübt, auch wohl dem Becher weiter zugesprochen hatte, kehrte er in ihre Nähe zurück, starrte sie eine Weile mit unverschämten Blicken an, und stand dann plötzlich wieder vor ihr. Erschrocken rückte Fräulein Bertha mit dem Stuhle zurück.

Der Zudringliche erneuerte seine Einladung zum Tanze in wenig gewählten Ausdrücken und streckte endlich mit häßlichem Lachen die Arme aus, um das Mädchen zu greifen und auf den Tanzboden herabzuziehen. Da traf ihn Albert's Faust mit solcher Gewalt vor die Brust, daß er zurück taumelte und zu Boden fiel. Zwar raffte er sich rasch wieder empor und machte Miene, sich auf Albert zu stürzen, der vor Bertha getreten war; inzwischen aber eilten schon von allen Seiten diejenigen heran, denen der Betrunkene lästig gefallen war, und der Aufforderung Albert's, den Unverschämten hinauszuwerfen, wurde sofort mit jubelnder Bereitwilligkeit entsprochen.

Was der arme Mensch gethan habe, verlangte Barbara zu wissen, daß man ihm solch rauhe Behandlung angedeihen lasse?

Albert, sich niedersetzend, blickte die Fragende verwundert an. „Es läßt sich nicht jeder Zudringliche mit süßen Mienen abwehren," entgegnete er spöttisch, „so wenig sich jede Krankheit mit lauwarmem Zuckerwasser kuriren läßt. Das letzte und wirksamste aller Mittel ist und bleibt die Gewalt."

„Ihr habt im Kriege scharfe Praxis üben gelernt," sagte die alte Jungfer kopfschüttelnd. „Wer wird nur gleich so zufahren, als ob er einen Stier fällen wollte?"

„Wer gezwungen wird, Gewalt anzuwenden, Fräulein Roswyk, soll damit weder zaudern, noch aus schwächlicher Weichherzigkeit die Kraft des notwendigen Schlages mildern. Wenn es nach Ihren Maximen ginge, so würde immer der Hund erst zum Beißen gelassen werden, ehe er Schläge bekäme, und der Gebissene könnte sich am Geheul des Köters trösten. Glauben Sie mir: die lässige Praxis in Abwehr und Strafe ist die schlimmste. Das kleine Uebel, mit Sammethändchen aufgefaßt, damit kein verzärtelter Nerv aufzucke, wächst zum großen; belachte Unart wird zur Flegelhaftigkeit."

„So viel sehe ich," nahm Barbara noch einmal das Wort: „wer sich unter das Volk mischt, ist keinen Augenblick seines Lebens sicher, und wenn er lauter Heilige zu Geleitsmännern hätte. Ich werde mich künftig hüten, näher als eine halbe Meile an Eure Volksfeste heranzugehen!"

Der Rendant mahnte zum Aufbruch, da die Sonne schon dem Untergange nahe sei und er die Nachtluft nicht vertragen könne. Als die Gesellschaft über die Wiese zurückging, um ihren Wagen aufzusuchen, Bertha am Arme Alberts, nahm das Mädchen die Gelegenheit wahr, ihren Ritter vor der Rache des rohen Menschen zu warnen, der, meinte sie, ihm vielleicht mit gleichgearteten Kumpanen irgendwo auf dem Platze auflauern werde, um unter dem Schutze der Dunkelheit den empfangenen Stoß mit Zinsen zurückzugeben.

„Der Braumeister hat mich eingeladen, bei ihm zu übernachten," erwiderte Albert. „Es sollte mir herzlich leid thun, wenn sich der freundliche Herr etwa Rechnung darauf gemacht hat, den Abend im Zelte zuzubringen; denn ich habe die Absicht, ihn sogleich nach Ihrer Abfahrt zu seinem Hause zu nöthigen. Unser Bauprojekt duldet keinen Aufschub; wir sind bereits im Hochsommer, und die neuen Dächer müssen vor Eintritt des Herbstes geschlossen sein. Und da ich für's Erste meine Zeit zwischen hier und Magdeburg zu theilen habe, so muß ich an beiden Enden so viel daraus machen, wie ich irgend kann. Uebrigens werden Sie schwerlich im Ernste geglaubt haben, Fräulein Bertha, daß ich mich nach Ihrer Entfernung in jene Menge zurückbegeben würde, für deren tumultuarisches Treiben wir beiden alten Leute ja kein Verständniß mehr besitzen."

Bertha sah vor sich nieder.

„Ich freue mich," sagte sie, „Sie geborgen zu wissen. Gehören Sie doch jetzt mit zur Familie, und ich darf mich um Ihr Wohlergehen mit bekümmern."

„Fremde Sorge um mein Wohl ist mir ungewohnt," versetzte Herr Albert, „und ich wüßte Niemand außer Ihnen, von dem ich sie mir gerne gefallen lassen möchte."—

Zurück nach Blankenburg in der Abenddämmerung rollte der Wagen des Rendanten. Lange Zeit waren die Insassen stille mit ihren Gedanken beschäftigt. Endlich wurde Tante Barbara das lange Schweigen unheimlich.

„Ihr mögt nun sagen, was Ihr wollt," begann sie, „dieser Magnus ist doch ein jähzorniger Mensch, und es muß schlecht mit ihm Kirschen essen sein. Ueberdies hat er ein Auge wie ein Löwenbändiger, und dagegen sind die schärfsten Krallen machtlos."

Der Rendant lachte.

„Unser junger Freund," entgegnete er, „ist einer von denjenigen Menschen, die dazu geboren sind, über Andere zu herrschen. Es ist nichts Weiches an ihm, und das gefällt Euch Frauenzimmern nicht, die Ihr nun einmal darauf angewiesen seid, uns an schwachen Stellen beizukommen. Ich meinerseits bin recht wohl zufrieden mit dem Einblick in meines Compagnons Charakter und Temperament, den mir der Vorfall heute Nachmittag verschafft hat. Und es will mir scheinen, Fräulein Roswyk, als wenn Diejenige, welche dieser Mann unter sein Dach aufnimmt, daselbst so sicher aufgehoben sein wird, als läge sie in Abraham's Schoß."

(Fortsetzung folgt.)

Zweideutiges Zeugniß.

Magdalena Staubwedel, gebürtig aus Magdeburg, war ein halbes Jahr in der Poliklinik unter meiner Behandlung, und ist daher sehr heruntergekommen.

Dr. Kramperl.

Vermischtes.

— Die geographische Gesellschaft in London hat ihre große goldene Medaille des Gründers (Founders Medal) dem Naturforscher und Director des botanischen Gartens in Kew, Sir Joseph Hooker, zuerkannt und zwar „für seine der wissenschaftlichen Geographie geleisteten wichtigen Dienste, während er auf Reisen in den antarktischen und australischen Meeren, in Indien und dem Himalaya-Gebirge, in Marocco und in den Ver. Staaten von Amerika begriffen war; insbesondere aber für seine langjährigen Forschungen in der botanischen Geographie, welche Licht verbreitet haben über die Form des Landes in vorgeschichtlichen Zeiten, sowie über die Ursachen der gegenwärtigen Vertheilung der verschiedenen Formen des Pflanzenlebens auf der Erde.

— Der „Figaro" empfahl dieser Tage — angesichts der Isolirung Frankreichs und da man auf England und Rußland nicht rechnen könne — eine Aussöhnung mit Deutschland. Ihm wird von dem Organ des Ministers Waldeck-Rousseau folgendermaßen geantwortet: „Nun kommt ein Mann, der ehemals der Höfling des Dummkopfes Napoleon III. war, der mit ihm „a Berlin!" rief, der, wie sein ehemaliger Souverän, ein Abenteurer ist, und sagt, daß ihm der Friede mit Deutschland nicht mehr genüge und er die Versöhnung mit Deutschland verlange. Wer wagt so zu sprechen? Wer beschimpft auf solche Weise die Besiegten? Ein Herr Magnard, ein beliebiger Belgier, der letzte der Zeitungsschreiber, der seine Feder wohlfeil verkauft! Es gehört mehr dazu, um die Würde Frankreichs zu verletzen."—Mit der „Aussöhnung" hat es also noch gute Wege. Die Revanche bleibt das einzige Ziel, nach welchem die Franzosen streben.

— Als kürzlich in Kaiserslautern in der Pfalz die Musterung der Militärpflichtigen stattfand, bemerkte der mit Prüfung der Körperconstitution eines kräftigen jungen Burschen beschäftigte Stabsarzt auf dem Oberarm desselben ein eingebranntes Mal. Dasselbe ließ in ziemlich großen Buchstaben deutlich die Worte erkennen: „Tod den Reigen" (Reichen). Auf Befragen, was dies zu bedeuten habe, erklärte der Jüngling mit Pathos, „Ich sein Socialdemokrat und das sein meine Devise."

— Im Verhältniß zu anderen Staaten ist die Zahl der königlich großbritannischen Ordens-Auszeichnungen eine bemerkenswerth geringe. Bisher bestanden nämlich in England nur der „Hosenband-Orden", der „Bath-Orden" (dieser nur in einer Klasse als Großkreuz) und die „Rettungs-Medaille". Nach dem Vorgange anderer Staaten hat nunmehr, wie die amtliche „Gazette" in London veröffentlicht, die Königin von England durch Kabinetsordre eine besondere Auszeichnung in der Form eines „rothen Kreuzes" gestiftet. Dieselbe ist für Verdienste bei der Pflege von Kranken und Verwundeten des Heeres und der Flotte bestimmt. Aehnlich wie in Rußland, das nach dem russisch-türkischen Kriege 1877/78 eine gleiche Auszeichnung, „Zeichen des rothen Kreuzes" stiftete, scheint auch in dem vorliegenden Falle der letzte Feldzug der Engländer in Egypten die Veranlassung zu der Entschließung der Königin abgegeben zu haben.

— Der Schah hat vor Kurzem dem Khan von Bokhara einige Spieluhren, Spiegel u. dgl. mehr zum Geschenke gemacht. Diese Artigkeit erwiderte nun der Khan damit, daß er dem Schah sechs junge Odalisken, von denen keine noch das sechzehnte Lebensjahr überschritten hatte, überschickte. Unterwegs wurden jedoch die Odalisken sammt ihrer Begleitung von den Turkmenen gefangen genommen. Nasr-Eddin bot nun für jede gefangene Odaliske vier Officierskreuze seines Sonnen- und Löwen-Ordens an, was die Turkmenen jedoch mit der Motivirung ablehnten, daß die hübsche Odalisken den hübschesten Decorationen vorziehen. Schließlich mußte der Schah für jede Odaliske 4000 Francs als Lösegeld erlegen. Wie groß war jedoch der Schrecken im Palaste zu Teheran, als die Odalisken dort eintrafen, und man gewahrte, daß die Turkmenen die jungen Odalisken zurückbehalten und statt derselben einige ältere Exemplare aus ihren eigenen Harems geschickt hatten. Der Schah soll den Turkmenen blutige Rache geschworen haben.

— Aus dem Prozesse von Montceau-les-Mines erinnert man sich noch einiger Dynamit-Drohbriefe, die sich als von einem Pfarrer geschrieben herausstellten. Auch wurde berichtet, daß in dem Garten eines Edelmanns, Herrn von Roche Saint-Andre, eine Bombe platzte. Deputirter v. Baudry d'Asson verlangte hierauf in der Kammer, daß das Leben der Bürger energischer geschützt werde, und deutete an, die Republik sei hiezu nicht im Stande. Auch verlangte er strenge Untersuchung, welche der Minister zusagte. Das Resultat der Untersuchung war, daß der edle Herr von dem Zuchtpolizeigerichte wegen Unfugs zu 200 Fr. Strafe verurtheilt wurde, weil er selbst die Bombe hatte platzen lassen. Aus diesen Mitteln sieht man, wie weit die royalistische Sache herabgekommen ist.

— Bei St. Gallen in der Schweiz sind 60 Beile aus Bronze ausgegraben worden, und zwar aus einer Tiefe von 3 Fuß. Sie müssen über 2000 Jahre da begraben gewesen sein und einem Händler mit Bronze-Waaren angehört oder einer Fabrik von solchen Waaren an Ort und Stelle angehört haben. Die reichsten Sammlungen von Alterthümern befinden sich jetzt in Deutschland und in der Schweiz, wo die Alterthumsforschungen am stärksten blühen und systematisch betrieben werden.

— Ein Begräbniß unter Beifügung eines Rettungsapparates für Scheintodte hat kürzlich in Gotha stattgefunden. Eine Frau Hartmann wurde beerdigt, an deren Sarg zum ersten Mal ein Rettungsapparat für Scheintodte angebracht und in die Erde mit eingelassen wurde. Der obere Theil des Apparates, in welchem ein elektrisches Läutewerk sich befindet, das durch einen in der Hand des Todten liegenden Zug in sehr geräuschvolle und stundenlang anhaltende Bewegung gesetzt werden kann, bleibt oberhalb der Erde, so daß man ihn jederzeit beobachten kann. War der Beerdigte wirklich nur scheintodt, dann muß beim Erwachen seine Hand unter allen Umständen den Zug in Bewegung setzen, durch die ein am oberen Theile des Apparates befindliches Thürchen aufspringt und das Läutewerk so anregt, daß man dasselbe ziemlich weit hören kann.

— Endlich hat Holland ein neues Cabinet erhalten. Ein wirklich neues, und nicht etwa nur eine Aufbügelung des bisherigen unverwüstlichen Cabinets van Lynden. Das Cabinet ist kein liberales, aber auch kein ganz reaktionäres, es ist weder Feuer noch Wasser. Die Schwierigkeiten, mit denen es zu kämpfen haben wird, dürften also ebenso groß sein wie diejenigen, an denen die bisherigen nichtliberalen Cabinette scheiterten. In der holländischen Kammer sind die Liberalen in der Mehrheit, sie sind leider aber unter einander so zerfahren, daß sie eben kein eigenes Cabinet durchzusetzen vermögen.

— Ueber eine interessante Naturerscheinung wird aus Hamburg berichtet: Dort wurde am 13. Juni 1869 den Strohmeyer'schen Eheleuten als zehntes Kind ein Knabe geboren, der alle Lebensstufen der Jugend in fast unglaublich kurzer Zeit, ohne irgend körperlichen Nachtheil durchmachte. Er wurde als kräftiges Kind geboren, zeigte bald nach einigen Monaten nebst voller Beleibtheit bedeutende Muskelentwickelung und wechselte schon nach Ablauf seines ersten Lebensjahres mit der Stimme. Die tiefe volle Stimme im Vergleich zur kurzen Lebensdauer setzte nicht nur die Eltern, sondern auch alle Uebrigen, die Gelegenheit hatten, den Knaben zu hören und zu sehen, über diese ungewöhnliche Erscheinung in Verwunderung. Hierzu gesellte sich bald als noch deutlicheres Zeichen rasch fortgeschrittener Entwickelung der ziemlich entwickelte Bartwuchs. Schon mit dem vierten Jahre wurde derselbe so üppig, daß ein öfteres Rasiren desselben geboten schien, dabei machten die kindlichen Gesichtszüge den männlichen immer mehr Platz, so daß Jeder, der über das Alter des Knaben nicht unterrichtet war, diesen schon in diesem Lebensjahre für einen Menschen von mindestens zwanzig Jahren halten mußte. Mit der frühzeitigen Entwickelung obiger Körpertheile hielten auch die übrigen gleichen Schritt, weshalb der Knabe in keiner Periode seines Lebens je das Bild einer Naturverzerrung trug. Schenkel, Arme, Hände und Brust waren zu gleicher Zeit analog denjenigen späterer Lebensperioden. Somit trat denn auch im sechsten Lebensjahre ein vollkommener Abschluß in den Verhältnissen der einzelnen Körpertheile, wie in der Größe des Ganzen ein. Der Knabe hatte somit seine körperliche Ausbildung schon innerhalb dieser kurzen Lebenszeit beendet. Der Knabe ist von wissenschaftlichen Autoritäten (z. B. Virchow) untersucht und als völlig ausgewachsen und zum Manne ausgereift erklärt worden. Es wird dann weiter erzählt, daß auch im Essen, Trinken, Rauchen rc. die Neigungen des jungen Menschen völlig denen eines 30 Jahre alten Mannes entsprechen.

— In Rustschuk soll dieser Tage der dortige Consul Fachini sammt seiner Frau und ihrem wenige Monate alten Kinde ermordet worden sein. Die vermummten Mörder, so lauten die einlaufenden Berichte, 3 an der Zahl, drangen Nachts in die Wohnung des Consuls, knebelten seine Dienerschaft und erdolchten den Consul im Schlafe. Da die Mörder im Schlafzimmer des Consuls die Schlüssel zu seiner Kasse nicht fanden, so begaben sie sich in das Gemach der Frau, banden sie und forderten mit vorgehaltenem Revolver die Herausgabe der Schlüssel. Da die Frau, halb ohnmächtig, nicht antwortete, ergriff einer der Unmenschen den in der Wiege befindlichen Säugling und schmetterte ihn an die Wand, daß das Gehirn umherspritzte. Mit einem fürchterlichen Aufschrei stürzte die Frau besinnungslos zusammen. Die Mörder durchsuchten nun die ganze Wohnung, konnten aber außer einigen Uhren, Ringen und anderen Schmuckgegenständen nichts finden. Fluchend über diesen Mißerfolg, kehrten die Mörder in das Schlafzimmer der noch immer besinnungslosen Frau zurück und schossen ihr eine Kugel durch den Kopf.

— Am 24. April wurden in Petersburg in aller Stille acht Offiziere verhaftet, darunter ein Oberst, Lehrer an der Konstantinow-Junkerschule, zwei Artillerieoffiziere und drei Marineoffiziere. Vorher hatte man in Smolensk sechszehn Personen, davon die Mehrzahl Artillerieoffiziere, verhaftet. Gleichzeitig sind Verhaftungen in Perm und Jekaterinoslaw vorgenommen worden. Man ist, wie es heißt, einer ziemlich weitverbreiteten Militärverschwörung auf die Spur gekommen. Die Verschworenen standen mit den früheren Terroristen in engen Beziehungen und hatten ihre eigenen Executiv-Comites gebildet. Das Haupt-Comite scheint seinen Sitz in Smolensk aufgeschlagen zu haben, während die Comites in Petersburg, Perm und Jekaterinoslaw nur Filialen waren. Der Zweck der Verschwörung soll der Umsturz der Selbstherrschaft gewesen sein und direkt die Dynastie Romanow bedroht haben; ferner war es die Absicht der Verschwörer, „womöglich" eine republikanische Regierungsform in Rußland einzuführen. In Smolensk sind sehr wichtige Schriftstücke aufgefunden worden, aus welchen hervorgeht, daß die Aktion der Verschwörer gleich, nachdem die Krönung stattgefunden hätte und die Krönungsfeste abgeschlossen wären, beginnen sollte.

— Vor einem Dubliner Gericht wurde dieser Tage ein Fall verhandelt, wo ein verhältnißmäßig junger Ehemann auf Entschädigung klagte, weil seine schöne Ehefrau die Liebkosungen eines sechzigjährigen Galans den Umarmungen ihres Gatten vorzog. Dieser Proceß erregte seiner außerordentlichen Umstände wegen sehr großes Aufsehen. Der Kläger war ein pensionirter Polizeidiener und heirathete in 1875 eine für ihre Schönheit wohlbekannte Wittwe, Namens Reddy. Er verschaffte ihr durch seinen Einfluß mit den Behörden eine Abwartestelle im vicekönigllichen Schloß, die ihr jährlich 40 Pfd. Strl. eintrug und eine ähnliche Stelle in einem Gerichtszimmer, die ihr weitere 60 Pfd. brachte. In dieser Stellung machte sie die Bekanntschaft eines Mr. R. R. Wingfield, der einer der besten Familien in Irland angehört, verheirathet und der Vater einer zahlreichen Familie ist. Die Einzelheiten der seltenen Liebschaft zu geben, würde nur Ekel erregen. Genüge es, zu melden, daß der Gatte Verdacht faßte, besonders als nach der Geburt eines Knäbleins der greise Liebhaber der jungen Frau auffallende Aufmerksamkeit zeigte, ihr Delikatessen schickte und sie sogar zur Erholung in's Seebad sandte, wo der alte Herr ihr schließlich ein Geschäft kaufte. Das war dem Ehemann doch zu bunt getrieben. Er leitete einen Proceß ein und schätzte die Verletzung seiner Hausehre auf die hübsche Summe von 3 00 Pfd. Strl. Die Geschworenen jedoch müssen der Ansicht gewesen sein, daß der Ehemann zuweilen ein Auge zuzudrücken pflegte, um so eher, als er vor einiger Zeit eine Entschädigung von 100 Pfd. von dem Beklagten annahm, — sie meinten daher, daß 400 Pfd. ein genügender Trost sein dürften.

— Ein französischer Ingenieur hat das Project entworfen, das an dem Kabel von Marseille nach Algier ausprobirt werden soll, mittelst der unterseeischen Kabel den Schiffen Gelegenheit zu geben, zu telegraphiren. Es sollen an dem Hauptkabel vertikale Abzweigungen angebracht werden, welche mit einer Boje versehen auf der Oberfläche des Wassers treiben. Wenn das Schiff eine solche Boje trifft, so braucht es nur seinen Apparat mit der Leitung des Kabels in Verbindung zu bringen und die Gelegenheit, nach Hause zu telegraphiren, ist gegeben.

— Zur Beleuchtung der Kehrseite der Tripel-Allianz mag die Thatsache constatirt werden, daß der Kaiser von Rußland eine Summe von 1000 Francs für das Denkmal des Generals Chanzy gespendet hat.

Ein Schreibfehler.

Zur Zeit, als die Israeliten Deutschlands veranlaßt wurden, Familiennamen anzunehmen, kam eines Tages der Handels-Jude Itzig Schmuhl mit einem eben erhandelten alten Petschaft in der Hand nach Hause und theilte seiner Ehehälfte mit, daß er morgen auf's Rathshaus gehen und sich einen schönen christlichen Namen geben lassen werde. Das Petschaft enthalte die Buchstaben J. S. und um dasselbe fortan zu eigenem Gebrauch verwenden zu können, habe er sich schon einen passenden Namen dazu ausgedacht, den sie aber erst erfahren solle, wenn er vom Rathshause zurückkomme. Wirklich kam er am andern Tage triumphirend nach Hause und überreichte der Gattin, die in gespannter Erwartung seine Rückkehr entgegengesehen hatte, eine mit dem großen Rathsiegel versehene Schrift mit den Worten: „Da, Rebeckche, haste's jetzt schwarz auf weiß, wie ich mich hab' schmatte gelaßt, jetzt haaß ich nicht mehr Itzig Schmuhl, jetzt bin ich der Herr Julius Schmid." Kaum aber hatte Rebeckche das Papier gesehen, so rief sie im Tone der größten Entrüstung: „Mai, wie haißt Julius Schmid? Gott, was haste gemacht? Kannste nich lesen? Waißt Du, wie Du Dich hast schmatte gelaßt? Nicht Julius Schmied haißt Du, sondern — Schmulius Jüd steht geschriebe auf dem Papier."

Interessante Lectüre.

Dame: Ja, im Sommer mag es ganz hübsch hier sein, aber den Winter denk' ich mir recht langweilig. Kein Theater, keine Concerte, was treibt Ihr denn nur in den langen Winterabenden?

Bäuerin: Da lesen wir halt recht fleißig —

Herr (in's Wort fallend): Ihr lest fleißig? Das muß ich sagen, so viel Intelligenz hätte ich unter so einfachen Leuten gar nicht vermuthet, was lest Ihr denn eigentlich?

Bäuerin: Erbsen und Linsen werden gelesen für die Aussaat, wenn Ihr's grad wissen wollt.

Starke Zumuthung.

Zwei Kaufleute wollen ein Geschäft mit Häuten miteinander abschließen. Der Käufer kann sich nicht so schnell zu dem Preis entschließen und sagt: „Ich will Dir morgen Früh Antwort sagen. Warte bis 10 Uhr und gieb mir Dein Ehrenwort, daß Du die Häute nicht bis dahin an einen Anderen verkaufst." — „Gut, ich will Dir geben mein Ehrenwort" — Den nächsten Morgen kommt der Käufer, um den Handel abzuschließen, doch der Andere hat die Häute schon verkauft. „Wie kommst Du mir vor?" ruft der Erstere, „Du hast mir doch Dein Ehrenwort gegeben!" — „Ehrenwort? Hast Du gemeint, ich werd' über Nacht ein Kavalier?"

Allerhand Druckfehler.

1. Die Folgen des genossenen „Haifisch" stellten sich bald ein.
2. Der, in so verhängnißvoller Weise entgleiste Zug bestand aus 32 „Ochsen".
3. Es herrschte eine große Faulhitze.
4. Das, gegen die Mitglieder der Auaußenburgischen Familie erlassene „Verdauungsdekret".
5. Der Graf sagte zum Erzieher: „Ich wünsche, daß meine Söhne außer den Unterrichtsstunden täglich mit bildender und anregender Lektüre beschäftigen; — wählen Sie dazu die besten Werke unserer hervorragendsten Dichter und Gerichtsschreiber."
6. Bleiche im Lande und nähre Dich redlich!
7. Der Professor war in seiner Vorlesung über Zahnheilkunde bei „Zahncaviar" angekommen.
8. Bei der gestern stattgehabten Zweikäferbegegnung.
9. Man kann das Haus vom Bahnhof in drei Monaten erreichen.
10. Vergeblich suchte er die Ruinenschrift zu entziffern.

Vor Gericht.

Präsident: Was bewog Sie, der Mitangeklagten bei besagtem Morde beizustehen?

Angeklagter: Sehn's, Herr Präsident, die Nannerl hat mich so schö g'beten und mich dabei mit ihren schwarzen Aug'n so süß ang'schaut — und ich hat' so a gut's Herz, ich kann Niemanden was abschlagen.

Tröstliches Versprechen.

„Aber Fritz, Du hast ja gestern bei unserer Trauung eine schwarze Cravatte umgehabt. Ich habe Dich doch vorher noch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß der Bräutigam in weißer Cravatte erscheinen muß!" — „Ach ja, nimm es nicht übel, ich habe nicht daran gedacht, — na, das nächste Mal!"

Auch Ihresgleichen.

„Das ist aber doch zu ärgerlich! Jetzt krepirt mir das kräftige Pferd, das mich so leicht getragen hat, nur so mir nichts dir nichts! So eins, Johann, bekomme ich schwerlich mehr!"

„O seien Sie nur zufrieden, Herr Baron! Auf dem Münchener Roßmarkt giebt's allerhand Pferde und gewiß auch Ihresgleichen!"

Amaliens wissenschaftliche Definitionen.

Was ist ein Hut?

Ein Hut ist der über den haarigen Gedankenglobus filzig emporstrebende Gedankendeckel.

Was ist ein Loch?

Ein Loch ist die partielle Negation einer relativen Totalität.

Was ist ein Regenschirm?

Ein Regenschirm ist die centrifugale, oppositionelle Ausbreitung bespannter Wallfischrippen gegen das rücksichtslose Eindringen himmlischer Flüssigkeit.

Was ist Gummi elasticum?

Gummi elasticum ist der elastische Vernichter bleistiftlicher Extravaganzen.

Was ist Pergament?

Pergament ist die behufs der Ideenverkörperung präparirte eselhafte Oberfläche.

Was ist Tinte?

Tinte ist die der geistigen Schöpfung vorangehende Urnacht.

Dienstanerbieten.

Mitternacht war schon längst vorüber und doch brannte in dem Arbeitszimmer des Advokaten S. noch hell die Lampe. Derselbe war derart in seine Arbeit vertieft, daß er nicht hörte, wie es im Ofen brickelte und brockelte und krabbelte; dort hebt sich auf einmal langsam die Ofenplatte wie von einer unsichtbaren Macht immer mehr nach oben gedrückt, eine Hand kommt zum Vorschein, gleich darauf die andere, langsam wird die Platte vollends in die Höhe gehoben und hervortaucht eine Gestalt, mit dem halben Körper aus dem offenen Schlunde des Ofens ragend, welche erst jetzt halb verblüfft den Schein der Lampe, sowie den ihr mit dem Rücken zugekehrten S. bemerkt und dann einen fast wehmüthigen Blick auf das in ihrer Rechten befindliche Brecheisen gleiten läßt. Plötzlich wendet sich der Advokat um und erblickt zu seinem jähen Entsetzen das nicht sehr erbauliche aussehende Ebenbild eines Galgenstricks, der ihm gelassen in's Gesicht schaut und die unschuldige Frage an ihn richtet: „Brauchen Se kein Hausknecht?"